

Ketten-Reaktion in der Sendlinger Straße

Globalisierte Standardläden verdrängen TraditionsGeschäfte, viele vermissen die Originalität – eine Ortsbesichtigung

Von Anne Goebel

Oben, in der Mansarde, hat Stephan Lindner seine besten Jahre verbracht, und für einen Studenten war es eine unverschämte schöne Bleibe. In den frühen Achtzigern konnte der angehende Betriebswirt seinen Kommilitonen zur gemeinsamen Lernrunde einiges bieten. Ruhig, zentrale Lage, kleine Terrasse. Ach ja, und diesen unverfälschten Blick auf die Dächer der Altstadt.

Heute ist Stephan Lindner Chef von Juwelier Fridrich, einem alteingesessenen Münchner Geschäft in der Sendlinger

„Der Wandel hat immer zu dieser Straße gehört“

Straße. Lindner steht vor dem Gebäude mit dem Glockenspiel, in dem sein Betrieb seit fünf Generationen zu Hause ist und das der Familie gehört. „Da war es, bei der Fahnenstange“ sagt er und legt den Kopf in den Nacken. Die Studienzeit ist fast dreißig Jahre her, seine Begeisterung kann man noch spüren. Natürlich untertreibt der Geschäftsmann im akkurat sitzenden Hemd die Tradition der Firma, des Standorts. Aber richtig angekommen in der „Sendlinger“, sagt er, sei er damals, als Student. Ein Foto aus der Zeit hat er aufgehoben, obwohl es nichts Besonderes zeigt. Ein heißer Spätsommernachmittag, Blick von oben in die Straße. „Wie das Licht da hineinfällt, die Reihe der Markisen, das Bild habe ich nie

vergessen.“ Für jemanden, der Privates gern für sich behält, ist so etwas eine Liebeserklärung.

Die Sendlinger Straße verändert sich, wieder einmal in ihrer langen Geschichte, und es wird über früher gesprochen. Das ist wahrscheinlich normal in Phasen des Umbruchs, man versichert sich der Dinge, die es gab und derer, die hoffentlich bleiben. Der Umbruch ist wörtlich zu nehmen, seit vor einem Jahr schweres Gerät das frühere Gebäude der *Abendzeitung* zusammenstürzen ließ. Ein Skelett aus Metallstützen, das aussieht wie ein Kunstwerk des verschollenen Ai Weiwei, durchzieht die klaffende Lücke. Beim Färbergraben blockieren ein röhrender Zementmischer und ein Lastwagen sich gegenseitig. Es staubt. Die Großbaustelle am ehemaligen Sitz des Süddeutschen Verlags, aus dem eine Shopping-Mall werden soll, hat sich längst nach vorn gearbeitet. Erst wurde, von der Sendlinger Straße aus gesehen, im Hinterhof operiert, jetzt betbt es an der Front.

Für eine frequentierte Einkaufsmeile bleibt ein massiver Eingriff nicht ohne Folgen, und obwohl sich die Verluste kaum exakt beziffern lassen – wenn der Eindruck nicht täuscht, liegt eine Verunsicherung über der an kaufffreudige Flan-neure gewöhnten Straße. Das hat auch damit zu tun, dass es bei der „Hofstatt“, wie die neue Passage heißt, Verzögerung gab, was düstere Spekulationen nährte. Inzwischen wird gearbeitet, es geht voran. Die Fragen bleiben: Verdrängen die neuen Geschäfte bestehende, droht weiteren der wenigen alten Läden das Aus?

Während also am einen Ende der Straße die Maschinen dröhnen und am ande-

ren ein angestammtes Reisebüro einer Schnellbäckerei-Kette weichen musste, denkt selbst ein gewiefter Kaufmann wie Peter Schönhofen an früher. Der 54-Jährige und sein Partner Jürgen Reiter haben vor 30 Jahren mit einem Regalladen die Erfolgsmarke „Kare“ erfunden. Mittlerweile sind die Spezialisten für Möbel und bunte Accessoires in ganz Europa vertreten. Der Laden in der Sendlinger Straße, sagt Schönhofen, „ist das Herz unseres Unternehmens geblieben“ – aber früher schlug es an einem Ort der Gleichgesinnten: Geschäftsleute mit einer unverwechselbaren Idee. Heute ziehen Ket-

wünscht sich, und das hat nichts mit Nostalgie zu tun, wieder mehr Charakteristisches. Lieber Kanten als Konzepte. Er sagt das so: „Eine Agglomeration individueller Läden. Sie ziehen genau die Kunden an, die auch uns nutzen.“

Der Wandel in der Sendlingerstraße ist tatsächlich beträchtlich gewesen. An der Ausfalltrasse nach Süden zwischen Anger- und Hackenviertel waren seit jeher handeltreibende Bürger ansässig, Adelspalais gab es hier kaum. Doch wenn man bedenkt, dass der Autor Sigi Sommer noch in einer seiner Kolumnen die Straße als „Rue de Galopp der Handelsklasse C“ beschrieb, an die billigen Huren im allgemeinen erinnerte und die schwermütige „schwarze Nana“ im besonderen, dann kann der Unterschied zum geschleckten Erscheinungsbild von

heute kaum größer sein. Sieht man vom Schaufenster der Beate-Uhse-Filiale ab, an dem kaum jemand Anstoß nimmt. Was die architektonischen Besonderheiten betrifft, muss man genau hinschauen, darf sich bei den Neorenaissance-Figuren am Singlierparkhaus nicht von „Starbucks“ ablenken lassen und beim gelben Asampalais nicht von Designerschmuck. Im übrigen stimmt die Befürchtung nicht, es sei kein Traditionsbetrieb übrig geblieben. An der Holzgassten Glastheke von Miederwaren Lewandowski zeigt Adeline Dilz noch immer den Kundinnen ihre modischen und etwas unmodischen Waschestücke; die Seilerei Johann Kienmoser ist nur umgezogen, in den Asamhof.

Neben der Asamkirche liegt die Polste-rei von Alois Müller und Tobias Graf, die

zu den letzten Handwerksbetrieben des Viertels gehört. Seit 1888 wird in der Werkstatt mit Möbeln hantiert, und ein Besuch lohnt sich allein wegen der schönen Nepomuk-Statue, auf die man neben dem Eingang in einem Innenhof trifft. Tobias Graf ist 33 und steht nicht unter dem Verdacht prinzipieller Vergangenheitsverklärung. Trotzdem findet auch er die Entwicklung bedenklich, das Wuchern der Filialen, den Kampf der kleinen Läden. Dann sagt Graf: „Aber ich mag sie einfach. Sie ist supersüß.“ Seine Zuneigung zur Sendlinger Straße scheint genauso groß zu sein wie seine Zuversicht, sie werde sich nicht vollends glattbügeln lassen. Zweifelern, die die gleiche Hoffnung hegen, aber weniger optimistisch sind, sei sicherheitsshalber ein Bittgebet an den Heiligen Nepomuk empfohlen.



Die Sendlinger Straße verliert ihre TraditionsLäden und damit ihren Charme, klagen Kritiker.

Foto: Stephan Rumpf



In den zwanziger Jahren ging es beschaulicher zu, heute gibt es viele großflächige Kaufanreize. Fotos: Rumpf, Scherl

Noch sind nicht alle Traditionsbetriebe aus dem Viertel verschwunden

ten, global operierende Brands in Schönhofens zunehmend austauschbare Nachbarschaft. I-Düpfel, Go In, Männermode Annas, der Schuhladen Vox, die Namen aus der Vergangenheit, die er Revue passieren lässt, stehen für eine Zeit, als sich die Straße mit dem architektonischen Glanzlicht Asamkirche zur interessanten Einkaufsadresse mauserte. Schönhofen ist Realist und zufrieden mit seinen Geschäften. „Wandel hat immer zu dieser Straße gehört. Eine Handelsveranstaltung ist kein Museum“. Dass Ketten mehr Miete bringen als Einzelhändler, sei der Lauf der Dinge. Trotzdem bedauert er das Verschwinden des winzigen Zeitschriftenladens, bei dem man abends noch eine Flasche Wein kaufen konnte. Oder eingessener Geschäfte, die so altmodische Dinge feilboten wie Seilerwaren und Berufskleidung. Schönhofen